

Sie bauen Brücken für alte Menschen

Muttersprachler helfen ausländischen Senioren im Alltag. Vor allem Demenzkranke verlieren ihre Deutschkenntnisse

Christina Wandt

Die Gesellschaft altert, und sie altert multikulturell. Die Menschen, die in den 60er Jahren als Gastarbeiter kamen, sind heute Rentner mit Migrationshintergrund. Viele Spätaussiedler, die bereits älter waren, als sie in den 90ern nach Deutschland zogen, sind nun pflegebedürftig. Auf ihre Biografien sollen die interkulturellen Alltagsbegleiter eingehen, die vom Bildungsinstitut im Gesundheitswesen (BiG) ausgebildet werden. „Sie können mit alten Menschen, die kaum Deutsch können, in deren Muttersprache sprechen. Und sie kennen kulturelle Sitten und Tabus, etwa was den Tod angeht“, sagt BiG-Sozialpädagogin Ute Galonski.

»Diese alten Menschen sind wie lebendige Denkmäler«

21 Teilnehmer haben die Ausbildung jetzt beendet. Sie stammen aus zehn Nationen, sind zwischen 25 und 59 Jahre alt; die einen haben keinen Schulabschluss, die anderen sind Akademiker. Genau das mache die Gruppe repräsentativ, meint Ute Galonski: „Den typischen Migranten gibt es ja nicht.“ Nevin Turgut etwa ist genau genommen nicht mal Migrantin: Sie ist in Kray geboren und lebt mit ihrem Mann und drei Kindern seit 15 Jahren in Altenessen; besitzt allerdings einen türkischen Pass. Die 36-Jährige hat die Schule mit dem Hauptschulabschluss verlassen, sie hat mit 18 geheiratet, ist mit 19 erstmals Mutter geworden. Sie bedient viele Klischees, und widerlegt sie.

Sie hat nicht nur ihre Kinder durch Kindergärten und Schule begleitet, sondern sich dort zur Fürsprecherin und Dolmetscherin für andere Mütter und Väter gemacht. Kurz: Sie war engagierte Elternbegleiterin, bevor sie Altenbegleiterin wurde. „Ich wollte eine feste Stelle, und ich arbeite gern mit alten Menschen.“

Dabei kümmert sie nicht, wenn alte Menschen auf ihr Kopftuch argwöhnisch reagieren. „Was will die denn hier?“, habe ein alter Mann gefragt,



Interkulturelles Mensch-Ärgere-Dich-Nicht: Barviz Mokhammad (2.v.l.) und Nevin Turgut (r.) spielen mit Frieda Bübel (l.) und Hertha Sarne (2. v.r.) im Haus am Emscherpark. Foto: Mieke

als sie ihr Praktikum in einem Seniorenheim begann. Da sei sie auf ihn zugegangen, habe erklärt: „Sehen Sie, ich bin eine normale Frau mit zwei Händen und zwei Füßen; und das hier ist bloß eine Kopfbedeckung.“ So kamen beide ins Gespräch, entdeckten später ihre gemeinsame Vorliebe für Fußball. Auch eine alte Dame, die befürchtete, Nevin Turgut werde wegen des Kopftuchs „nie einen Mann kriegen“, konnte sie beruhigen: „Ich bin längst glücklich verheiratet.“

Einsames Sterben

Mit ihrer sanftmütig-selbstbewussten Art baut sie die Vorurteile deutscher Senioren leicht ab. Trotzdem habe sie manches mit nach Hause genommen; besonders die Einsamkeit einiger Bewohner habe sie berührt. „Ich kenne es so, dass Kinder, Enkel und Geschwister zu einem sterbenden Verwandten kommen. Hier sah ich Menschen einsam sterben.“ Besonders nahe ging ihr der Besuch in einem Duisburger Altenheim mit vielen türkischen Bewohnern: „Das hat mir weh getan, weil sich bei uns sonst die Familie um die Alten kümmert.“ Was sie glücklich mache, sei

das Glück der alten Menschen: „Wie dankbar viele für nette Worte oder einen Spaziergang sind!“ Solch unverhoffte Zuwendung ist wohl die wichtigste Leistung der Alltagsbegleiter, die nicht pflegen, sondern vor allem demenzkranken Menschen mehr Lebensqualität schenken sollen. Für ausländische Demenzkranke, die ihr Deutsch verlieren, gehört dazu ein Gespräch in

ihrer Muttersprache. „Damit kann ich eine Brücke für sie bauen“, glaubt Nevin Turgut.

Barviz Mokhammad, der mit ihr die Ausbildung absolviert hat, ist überzeugt, dass dieser Brückenbau beiden Seiten nutzt. „Für mich ist diese Arbeit ein großes Stück Integration! Ich lerne nicht nur die Biografie eines Menschen kennen, sondern nebenbei die deutsche Kultur: alte Lieder

und Geschichten. Diese alten Menschen sind wie lebendige Denkmäler.“

Barviz Mokhammad formuliert elegant, was erstaunlich ist, wenn man bedenkt, dass er Deutsch erst als Erwachsener gelernt hat. Der 45-Jährige kam vor neun Jahren mit seiner Familie als Flüchtling aus Syrien nach Deutschland. Sieben Jahre lang war die Familie nur geduldet, lebte immer mit der drohenden Abschiebung. „Wir waren krank vor Angst.“

endlich arbeiten zu dürfen, hat schon Bewerbungsgespräche vereinbart. Nevin Turgut hat bereits eine Stelle in Aussicht, und beide sagen, dass allein die Ausbildung ein Gewinn war: „Zehn Nationen, 20 Charaktere - wir haben mit einander gerungen“, sagt Mokhammad. Gelebter interkultureller Austausch sei das gewesen, lacht Turgut: Und: „Wir vermissen uns schon jetzt.“

INFO

Internationale Familie

Trotz der Ungewissheit begann er noch im Asylbewerberheim, Deutsch zu lernen. „Die Sprache ist die Seele einer Nation“, sagt der Philologe. Russisch hat er studiert, seine aus der Ukraine stammende Frau ist Anglistin. Die beiden Söhne (12 und 4) wuchsen mit Deutsch auf. „Wir sind eine internationale Familie.“ Eine Familie, die in Deutschland ihr Zuhause hat, seit sich die hiesigen Behörden Mokhammads Meinung anschlossen, dass er in Syrien bedroht ist. „Das ist eine Diktatur ohne Meinungsfreiheit. Hier aber fühle ich mich frei!“ Die Zeit der Angst ist vergessen; Mokhammad freut sich,

Pilotprojekt

Interkulturelle Alltagsbegleiter sollen demenzkranke Menschen unterschiedlicher Herkunft individuell begleiten und in ihren Alltagsfähigkeiten fördern. Das Bildungsinstitut im Gesundheitswesen (BiG) hat 21 Teilnehmer aus zehn Nationen in einer achtmonatigen Qualifizierung mit Theorie-Einheiten und Praktika auf diese Aufgabe vorbereitet. Essen ist die erste Stadt in NRW, die diese Maßnahme durchführt. Sie wird vom Europäischen Sozialfonds gefördert und soll Pflegeeinrichtungen helfen, ihr Angebot auf die Bedürfnisse von Migranten auszurichten.



Teilnehmer aus zehn Nationen haben die Ausbildung zu interkulturellen Alltagsbegleitern erfolgreich abgeschlossen. Foto: BiG